



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**Gott und Welt**

**Lietz, Hermann**

**Veckenstedt a. H., 1919**

III. Lebensweisheit eines röm. Kaisers (M. Aurel).

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32803**

### III. Eines römischen Kaisers Lebensweisheit.

#### Aus Mark Aurels Selbstbetrachtungen.

##### 1. Das Schicksal des Menschen.

Entweder herrscht ein unvermeidlich notwendiges Schicksal und eine unverlegbare Ordnung der Dinge oder eine ver-  
söhnliche Vorsehung oder ein verworrenes, blindes Ungefähr.  
Herrscht nun eine unveränderliche Notwendigkeit, warum  
sträubst du dich dagegen? Herrscht aber eine Vorsehung, die  
sich versöhnen läßt, so mache dich des göttlichen Beistandes  
würdig. Herrscht endlich ein blinder Zufall, so erfreue dich  
an dem Gedanken, daß du mitten in solch einem Wogensturm  
in dir selbst an der Vernunft eine Lenkerin hast. Und wenn  
dich auch die Strömung ergreift, so mag sie das bißchen Fleisch  
und Lebensgeist und alles andere mit sich fortreißen; kann sie  
ja doch die Vernunft nicht wegnehmen.

Aus der Mitte der Menschen zu scheiden hat nichts  
Schreckliches, wenn es Götter gibt, denn sie werden dich nicht  
dem Unglück preisgeben; gibt es hingegen keine Götter oder  
kümmern sie sich nicht um die menschlichen Angelegenheiten,  
was liegt dann daran, in einer Welt ohne Götter und ohne  
Vorsehung zu leben. Doch es gibt Götter, und sie sorgen für  
die Menschen. Sie haben dem Menschen die  
Macht gegeben, nicht in die wirklichen Übel  
zu verfallen. Es gibt kein denkbares Übel, bei dem die  
Götter nicht vorgesorgt hätten, daß der Mensch die Macht  
habe, sich davor zu hüten. . . .

Tod und Leben, Ehre und Unehre, Schmerz  
und Vergnügen, Reichtum und Armut, alle  
diese Dinge mögen den Bösen wie den Guten  
ohne Unterschied zuteil werden, denn sie  
sind an sich weder ehrbar noch schändlich,  
sind also in Wahrheit weder ein Gut noch  
ein Übel.

##### 2. Philosophie als Leiterin des Menschen. Ihre Aufgabe.

Was kann uns sicher leiten? Nur eins:  
die Philosophie. Und ein Philosoph sein heißt: den  
Genius in uns vor jeder Schmach, vor jedem Schaden zu



bewahren, die Lust und den Schmerz besiegen, nichts dem Zufall überlassen, nie zur Lüge und Verstellung greifen, fremden Tun und Lassens unbedürftig sein, alle Begegnisse und Schicksale als von daher kommend aufnehmen, von wo wir selbst ausgegangen sind, endlich den Tod mit Herzensfrieden erwarten und darin nichts anderes sehen als die Auflösung in die Urstoffe, woraus jedes Wesen zusammengesetzt ist. Wenn aber für die Urstoffe selbst darin nichts Schreckliches liegt, daß jeder von ihnen beständig in einen andern umgewandelt wird, warum sollte man die Umwandlung und Auflösung aller Dinge mit betrübtem Auge ansehen? Das ist ja der Natur gemäß, und was mit der Natur übereinstimmt, ist kein Übel.

Nichts ist jämmerlicher als ein Mensch, der alles ergründen will, der die Tiefen der Erde, wie jener Dichter sagt, durchforscht und, was in der Seele seines Nebenmenschen vorgeht, zu erraten sucht, ohne zu bedenken, daß er sich genügen lassen sollte, mit dem Genius, den er in sich hat, zu verkehren und diesem aufrichtig zu dienen. Dieser Dienst aber besteht darin, ihn vor jeder Leidenschaft, Eitelkeit und Unzufriedenheit mit dem Tun der Götter und Menschen zu bewahren. . . .

Hoffe nicht auf einen platonischen Staat, sondern sei zufrieden, wenn es auch nur ein klein wenig vorwärts geht, und halte auch einen solchen kleinen Fortschritt nicht für unbedeutend. Denn wer kann die Grundsätze der Leute ändern? Was ist aber ohne eine Änderung der Grundsätze anders zu erwarten als ein Knechtsdienst unter Seufzen, ein erheuchelter Gehorsam? . . . Die Philosophie lehrt mich Einfachheit und Bescheidenheit; fort mit vornehmthuender Aufgeblasenheit!

### 3. Das Leben des Weisen: Einkehr, Selbsterneuerung, Selbstfestigung.

Es gibt für den Menschen keine geräuschlosere und ungestörtere Zufluchtsstätte als seine eigene Seele, zumal wenn er in sich selbst solche Eigenschaften hat, bei deren Betrachtung er sogleich vollkommene Ruhe genießt, und diese Ruhe ist meiner Meinung nach nichts anderes als ein gutes Ge-





Rembrandt, Verkündigung.







wissen. Halte recht oft solche stille Einkehr und erneuere so dich selbst. Da mögen dir dann jene kurzen und einfachen Grundsätze gegenwärtig sein, die genügen werden, deine Seele heiter zu stimmen und dich instand zu setzen, mit Ergebenheit die Welt zu ertragen, wohin du zurückkehrst. Denn worüber solltest du auch unwillig sein? Über die Schlechtigkeit der Menschen? Aber sei doch des Grundgesetzes eingedenk, daß die vernünftigen Wesen füreinander geboren sind, daß Verträglichkeit ein Teil der Gerechtigkeit ist, daß die Menschen unvorsätzlich sündigen, und dann, daß es so vielen Leuten nichts genügt hat, in Feindschaft, Argwohn, Zank und Haß gelebt zu haben; sie sind gestorben und zu Asche geworden. Höre also endlich auf, dir Sorge zu machen. . . .

Denke daran, daß deine herrschende Vernunft, wenn sie, in sich selbst gesammelt, sich selbst genügt und nichts tut, was sie nicht will, unüberwindlich wird, auch wenn sie einmal ohne genügenden Grund Widerstand leistet. Wieviel mehr also dann, wenn sie mit Grund und mit Bedacht über etwas urteilt? Deshalb ist die denkende Seele, von Leidenschaft frei, gleichsam eine Festung. Denn der Mensch hat keine stärkere Schutzwehr, wohin er seine Zuflucht nehmen könnte, um fortan unbezwinglich zu sein. Wer nun diese nicht kennt, ist unwissend; wer sie aber kennt, ohne zu ihr seine Zuflucht zu nehmen, ist unglücklich.

#### 4. Wir und unsere Mitmenschen.

Sage zu dir in der Morgenstunde: Heute werde ich mit einem unbedachtsamen, undankbaren, unverschämten, betrügerischen, neidischen, ungeselligen Menschen zusammentreffen. Alle diese Fehler sind Folgen ihrer Unwissenheit hinsichtlich des Guten und des Bösen. Ich aber habe klar erkannt, daß das Gute seinem Wesen nach schön und das Böse häßlich ist, daß der Mensch, der gegen sich fehlt, in Wirklichkeit mir verwandt ist, nicht weil wir von demselben Blut, derselben Abkunft wären, sondern wir haben gleichen Anteil an der Vernunft, der göttlichen Bestimmung. Keiner kann mir Schaden zufügen, denn ich lasse mich nicht zu einem Laster verführen. Ebenso wenig kann ich dem, der mir verwandt ist, zürnen oder ihn hassen; denn wir sind zur gemeinschaftlichen Wirksamkeit



geschaffen, wie die Füße, die Hände, die Augenlider, wie die obere und untere Kinnlade.. Darum ist die Feindschaft der Menschen wider die Natur.

Wenn dich jemand schmäh't oder haßt oder man aus solch einem Grunde allerlei Gerüchte von dir aussprengt, so tritt den Seelen dieser Leute näher, dringe in ihr Inneres ein und sieh, wie sie geartet sind, und du wirst finden, daß du dich nicht zu beunruhigen brauchst, wenn solche Leute so von dir urteilen. Dennoch aber bist du ihnen Wohlwollen schuldig; denn von Natur sind sie deine Freunde und Nächsten, und auch die Götter sind ihnen in allerlei Weise, zum Beispiel durch Träume und durch Orakelsprüche, zu dem behilflich, woran ihnen so viel gelegen ist. . . .

Berachtet mich jemand? Das ist seine Sache. Meine Sache aber ist es, nichts zu tun oder zu sagen, was die Berachtung verdient. Haßt er mich, so ist das wieder seine Sache, die meinige dagegen, liebevoll und wohlwollend gegen alle Menschen zu sein, und gerade jenem gegenüber bereit, ihm sein Versehen nachzuweisen, ohne ihn beschimpfen oder meine Nachsicht gegen ihn zur Schau tragen zu wollen, sondern aufrichtig und gutherzig zu sein, wie der große Phocion, wosern dessen Benehmen nicht erheuchelt war. Dein Inneres muß nämlich so beschaffen sein, daß die Götter in dir einen Menschen sehen, dessen Gemütsstimmung nichts vom Ärger oder Mißmut blicken läßt. . . .

Haßt du von jemand die Meinung, daß er gesehlt habe, so frage dich: Bin ich sicher, daß es wirklich ein Fehler ist? Aber, gesehlt auch, er habe gesehlt, hat er sich damit nicht selbst gestraft und so gleichsam sein eigenes Angesicht zerfleischt? Überhaupt, wer verlangt, daß der Lasterhafte nicht fehlen soll, kommt mir vor wie einer, der nicht will, daß der Feigenbaum Saft in den Feigen erzeuge, daß die Kinder weinen, daß das Pferd wiehere und dergleichen von Natur notwendige Erscheinungen mehr. Denn was soll der tun, der nun einmal die Anlage zu so etwas hat? Rotte sie ihm aus, wenn du die Fähigkeit hierzu in dir fühlst.

##### 5. Unsere Todesstunde.

Bei der Erfüllung deiner Pflicht soll dir nichts darauf ankommen, ob du vor Kälte starrst oder vor Hitze glühst, ob



du schläfrig bist oder genug geschlafen hast, ob man dich tadelt oder lobt, ob du darüber dem Tode nahekommst oder etwas anderes der Art zu leiden hast. Auch das Sterben ist ja eine von den Aufgaben unseres Lebens. Genug also, wenn du auch sie glücklich lösest, sobald sie dir vorgelegt wird.

Niemand ist so glücklich, daß nicht unter denen, die sein Sterbebette umstehen, einige sein sollten, die sein herannahendes Ende willkommen heißen. War er auch ein trefflicher und weiser Mann, so findet sich doch am Ende noch jemand, der zu sich selbst sagt: Nun werden wir doch, von diesem Zuchtmeister erlöst, endlich wieder frei aufatmen können. Zwar hat er sich gegen keinen von uns streng gezeigt, aber ich hatte doch immer das Gefühl, als verdamme er stillschweigend uns alle. Das kommt vor beim Tode eines Rechtschaffenen. Wie vieles andere aber mögen wir noch an uns haben, um dessentwillen mancher uns loszuwerden wünscht? Daran denke in deiner Sterbestunde! Und du wirst leichter von hinnen scheiden, wenn du dir dies noch vorstellst: Ich soll eine Welt verlassen, aus der selbst meine Genossen, für die ich so viel gekämpft, gebetet und gesorgt habe, mich hinwegwünschen, indem sie davon eine etwaige Erleichterung hoffen. Warum sollte sich also einer an ein längeres Verweilen hier festklammern? Und doch scheide deshalb mit nicht geringem Wohlwollen gegen sie von hinnen, bleibe vielmehr deiner eigentümlichen Sinnesart getreu und gegen sie freundlich, wohlgesinnt, mild; dein Abschied geschehe nicht mit Unwillen, als wenn du gewaltsam von ihnen gerissen würdest, sondern, wie die Seele des selig Sterbenden sanft dem Körper sich entwindet, so muß auch dein Scheiden aus ihrem Kreise sein. Denn die Natur hat dich einst an sie geknüpft und gekettet, aber jetzt löst sie das Band wieder. So will ich denn von ihnen, wie von meinen Hausgenossen, nicht mit Sträuben, sondern ohne Zwang mich ablösen lassen. Denn auch dies gehört zu den Forderungen der Natur. . . . .

#### Zur Beurteilung der „stoischen“ Wahrheit.

Die Weisheit der Stoa hat sicherlich vielen Hilfe und Trost gebracht, zumal in schweren Zeiten und Lebenslagen. Kühne



Ideale früherer Meister waren preisgegeben worden: Welt-erklärung, Weltumgestaltung. Da haben sie sich an eine näherliegende Aufgabe herangemacht, von deren Lösung Wohl und Wehe vieler gerade damals abhing: Den Menschen frei zu machen von den Wechselfällen der Außenwelt, die immer unberechenbarer wurden, ihn wiederum zum Herren seines eigenen Geschickes zu erheben. Treu haben sie sich diesem Dienst hingegeben. An Gelegenheiten, die Wahrheit ihrer Worte zu erproben, hat es auch ihnen nicht gefehlt. Ein Seneca wird unter Claudius nach Corsika verbannt und tröstet seine Mutter. Von seinem „Schüler“ Nero zum Tode verurteilt, öffnet er sich die Pulsader, trinkt Gift und erstickt sich schließlich im Bade, um Neros Befehl auszuführen und ganz frei zu werden. Unter Domitian werden die Philosophen als „gefährlich“ aus Rom vertrieben. Aber verschwunden war damit ihre Weisheit keinesfalls. **L e b t s i e a u c h f ü r u n s n o c h ?**

War man aber nicht auch hier wieder zurückgekehrt zur Botschaft des „Erleuchteten“ aus Indien und des „hündisch“ lebenden Griechen Diogenes? Diese Fragen bejahen, hieße bedeutsame Unterschiede übersehen. Die Stoiker, besonders der späteren Zeit — ein Seneca und seine Genossen —, faßten das Weltgeschehen keineswegs als end- und zwecklose Aufeinanderfolge von Leiden auf. Verzicht auf alles und jedes „Begehren“ sahen sie keineswegs als Allheilmittel gegen das Leiden an. Vom öffentlichen Leben blieben sie keineswegs fern. Ihre „stillere“ Welt war anders gedacht und wurde auf andere Weise verwirklicht, als die Buddhas und der „Kyniker“.

Was geschieht, faßt wenigstens ein bedeutsamer Teil von ihnen als **S c h i c k u n g** einer, wenn auch strengen, so doch väterlichen **V o r s e h u n g** auf, als Erziehungsmittel des Menschen, als Gelegenheit zur Kräftigung seiner seelischen Anlagen. Also durchaus nicht als etwas Zweckloses. Vor allem aber suchen sie zu zeigen, daß das „Leiden“ ja nur gewissermaßen in unserer Vorstellung und Einbildung vorhanden, daß es lediglich eine Auffassung der Dinge von unserer Seite sei, daß es uns frei stehe, die Dinge anders hinzunehmen, eben als göttliche Schickung zu unsrem Besten, also als Wohl-**tat**. So können sie mit Recht sagen: Außerhalb unserer



Innenwelt gibt es Unglück so wenig wie Glück. Beides ist nur in uns vorhanden, und unser Inneres können wir in unserer Gewalt haben.

Um sich zu dieser Lebensführung zu erziehen, flüchten sich die Stoiker keineswegs aus dem bewegten Leben. Vielmehr versuchen sie, gerade wenn sie Schweres betroffen hat, tätig zu sein und zu bleiben, und die „Pflichten“ zu erfüllen, vor allem die gegen Angehörige, die der Pietät. Aber auch gegen alle Mitmenschen, denn diese sind unsere „Brüder“. Insonderheit weisen sie uns auch auf die stille Beschäftigung mit geistiger Arbeit hin, als Heilmittel gegen alle Wechselfälle des Lebens. Solche Ablenkung und Gelegenheit zu innerer Sammlung dürfe von keinem versäumt werden. Man machte es ihnen zum Vorwurf, daß sie als „Philosophen“ innigen Anteil am Leben nahmen, sich nicht ihres Vermögens entäußerten, nicht dem Diogenes gleich lebten. Darauf entgegnet ein Seneca: Wir lehren keineswegs, man dürfe die Dinge (Habe und Gut usw.) gar nicht haben, sondern nur, man solle das Herz nicht daran hängen. Der Philosoph wirft sie nicht weg, sieht sie aber ruhig schwinden, wenn er sie verliert. Vor allem aber eignet er sich nichts unrechtmäßig an und versucht, alles richtig zu gebrauchen. Seneca weist auf die Berechtigung, ja Notwendigkeit von Spiel, Scherz, Feier, Reisen, leichteren Unterhaltungen, Verkehr mit Freunden, Geselligkeit hin. Er weiß es: „Wir sind zu schwach zu jeglichem Ertragen.“ Darum empfiehlt er Wechsel zwischen vernünftiger Tätigkeit und Erholung und stellt fest: „Wer sich zu dem Studium zurückzieht, der entgeht allem Lebensüberdruß.“

Als kluge Menschenkenner rechnen die Stoiker mit der Tatsache, daß die Überwindung der inneren wie äußeren Schwierigkeiten über die seelische Kraft der Mehrzahl, auch ihrer Jünger geht. Darum geben sie ihnen den wohlgemeinten Rat, sich nicht zu sehr an Menschen und Dinge zu binden und zu fetten, beides nicht zu lieb zu haben, mit beiden sich nicht zu weit einzulassen, sich immer bewußt zu bleiben, daß ihnen beides jederzeit entrissen werden könne. Nur eins sei unentziehbar, unzerstörbar, ihre Innenwelt.

Besonders in früheren Jahren ist mir dieser stoische Rat „unstoisch“, feige und selbstsüchtig erschienen. Heute beurteile



ich ihn milder, als wohlbegründete Rücksichtnahme auf die nun einmal vorhandene Schwäche der menschlichen Natur. Eins darf man sich freilich dabei nicht verheimlichen: Wer sich nicht mit ganzer Seele den wertvollsten Dingen und Menschen hingibt, beraubt sich des Besten im Leben. „Alles geben die Götter, die Unendlichen, Ihren Lieblingen ganz: alle Freuden, die unendlichen, alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.“ Die darf und kann sich nicht ersparen wollen, wer wahre Freude erfahren will. „Wer nie sein Brot mit Tränen aß . . . , der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte.“

Fälle können eintreten, in denen menschliche Widerstandskraft fast versagt. „Zuweilen erfaßt uns ein Haß gegen die ganze Menschheit. Man sieht eine Menge glücklich verübter Schandtaten, man findet, daß Ehrlichkeit selten ist, Unschuld ein unbekanntes Ding, Treue ganz rar, außer wo sie Vorteil bringt —; der Ehrgeiz überschreitet so sehr alle Grenzen, daß er durch seine Schändlichkeit glänzt. Die Seele versinkt in Nacht. Dunkel wird es, als ob die Tugenden aus der Welt verschwunden wären, die man nicht hassen und nicht lieben darf. . . .“ (Seneca, Die Gemütsruhe, 15.) In solcher und ähnlicher Seelennot bietet sich uns ein „Ausweg“ an. Schnell scheinen dann alle Leiden geschwunden zu sein. Bedeutet das nicht feige Fahnenflucht? Gewiß für jeden, der sich durch ihn den Folgen eigener Verfehlungen an sich und anderen entziehen, der sich so von der Verpflichtung befreien will, wieder besser zu machen, was er Unrechtes tat, wiederum von neuem zu beginnen.

Auch hier nehmen die Stoiker Rücksicht auf die nun einmal vorhandenen Grenzen menschlicher Kraft. Wer wird einen Stein auf die werfen wollen, bei denen sie nicht ausreicht, um unverschuldetes Schicksal, eigenes wie fremdes, zu ertragen? Auch dann noch auszuhalten, wenn z. B. alle redlich verfolgten Lebensideale endgültig gescheitert sind, und jedes Weiteratmen zwecklos, sinnlos erscheint? Cato in Utika war den Stoikern ein viel bewundertes Beispiel dafür. Wer von uns wird ihm und seinesgleichen inniges Mitgefühl versagen.

Eine wertvolle stille Welt haben die Stoiker zweifellos vielen geschaffen. Ihre Standhaftigkeit im Leiden ist sprich-



wörtlich geworden. Eine heilige Vorhalle zum großen Menschheitstempel der Suchenden haben sie erbaut. Ob den Tempel selbst?

Wer aber nahm alle die zahlreichen auf, deren Geisteskraft und Vorbildung nicht ausreichte zum stillen Studium der „königlichen Wissenschaft“? Und für die auch stoische Rücksichtnahme auf menschliche Schwäche nicht genügte? Ein neuer Retter kam, um die „Mühseligen und Beladenen“ zu erquicken.